

sofort zu merken, dass etwas nicht ganz in Ordnung sei. Misstrauisch stand er auf seinem Neste und liess den Frosch wieder fallen. Nach einem längeren Geklapper durchbohrte er plötzlich mit seinem langen spitzen Schnabel die ungetreue Störchin, dass sie tot im Neste liegen blieb. Am nächsten Tage warf er den Leichnam vom Neste herunter auf die Erde. Dann schien er in tiefen Trübsinn zu verfallen, ob der schnöden Untreue seiner Ehehälfte. Während des ganzen Sommers stand er gewöhnlich traurig auf seinem Neste und flog nur selten aus um Nahrung zu suchen.

Im nächsten Frühjahr wurde das Nest wieder von 2 Störchen in Beschlag genommen. Ob einer davon der alte Storch gewesen, wer will es sagen?

3. Die beiden zahmen Störche.

Letzten Sommer besass ein Herr auf dem Spitalacker zu Bern zwei zahme Störche, offenbar ein Männchen und ein Weibchen, welche er vorletzten Sommer aus Linz im Tirol bezog, als er sein Domizil noch in Murten hatte. Den Winter über hielt er die Störche in einem warmen, hellen Keller. Als endlich der langersehnte Frühling kommen sollte, wurde im Freien ein kleiner Verschlag als Wohnung für die beiden Störche errichtet. Ein kleines Häuschen in diesem Verschlage diente ihnen als Nachtquartier. So hielt er sie ungefähr 3 Wochen im Freien gefangen, um sie an die neue Umgebung zu gewöhnen. Nachdem er glaubte, sie hätten sich genügend orientiert, gab er ihnen die volle Freiheit. Nun stolzierten sie frei umher um Haus und Hof und unternahmen öfters grössere Ausflüge über Stadt und Land, kehrten aber immer wieder zurück und übernachteten regelmässig in ihrem Häuschen des Verschlages. Sie kannten ihren Herrn, näherten sich demselben auf seinen Ruf und frassen ihm das dargebotene Futter aus der Hand. Der „Storchenvater“ äusserte die Absicht, seinen Pfleglingen auf der First des Hauses oder auf einer Pappel eine Nistgelegenheit anbringen zu lassen. Wenn ihm und uns Tierfreunden nur nicht von frecher Hand die Freude verdorben wird!

Anmerkung der Redaktion: Wie vielen unserer Leser bekannt sein dürfte, entspann sich s. Z. wegen dieser „Spitalackerstörchin“ ein kleiner Federkrieg in hiesigen Fachblättern. Sogar der Tierschutzverein wurde in dieser harmlosen Angelegenheit zu Hülfe gerufen, obschon von Tierquälerei keine Rede sein konnte.

Über das weitere Schicksal dieser beiden Störche können wir berichten, dass sich dieselben nun im Besitze eines bekannten Tierfreundes im Dählhölzli befinden und sich dort des besten Wohlseins erfreuen. Wir hatten Gelegenheit, einen der Langbeine am 12. November über das Dählhölzli hinfliegen zu sehen. Derselbe zankte sich mit einem grösseren Raubvogel, wahrscheinlich einem Mäusebussard herum.



Die vier Federn.

Von C. Daut, Bern.

(Fortsetzung.)

Von andern Rabenvögeln kommen für uns noch in Betracht als europäische Vertreter die *Rabenkrähe* oder die *gemeine Krähe*, und die *Nebelkrähe*, welche von einigen Forschern nur als klimatische Ausartung der vorigen betrachtet wird; ferner die *Saatkrähe* und die *Dohle*. Diese vier gehören zu der Untersippe der eigentlichen *Krähen* und unterscheiden sich von den Raben durch den verhältnismässig kleinen Schnabel sowie durch ihren ausgesprochenen Hang zur Geselligkeit. Zu der Unterfamilie der Felsenrabenvögel werden gezählt die *Alpenkrähe* und die *Alpendohle*.

Als letzte Verwandte der Rabenvögel nennen wir den *Nuss- oder Tannenhäher*, den *Eichelhäher* und die *Elster*. Die meisten dieser Rabenvögel zeichnen sich durch ihr räuberisches Wesen aus und richten unter den kleinen Vögeln grosse Verheerungen an. Eigentlich nützlich ist nur die *Saatkrähe*.

Sehen wir uns die *zweite Feder* auf dem Hute ein bisschen an. Bei der Betrachtung dieser kleinen braunen Feder mit dem feurig-orangeroten Rande wandern unsere Gedanken hinüber über das Meer, in das heisse Afrika. Wir haben eine Feder des *Feuer-* oder *Orange-Webervogels* vor uns.



Saatkrähe.

Wie ihre Stimme erfreuen, ergötzen wir uns anderseits an den interessanten Flechtarbeiten der nichtsweniger als sangeskundigen Webervögel. Die Webervögel sind nur in Afrika und Asien einheimisch, auf den andern Erdteilen fehlen sie vollständig. Es sind finkenartige Vögel, deren Grösse zwischen derjenigen des Zeisig und derjenigen einer Drossel schwankt. Über das Leben und Treiben der Webervögel in ihrer Heimat giebt uns der Afrikareisende *Dr. A. Reichenow* nachstehende naturwahre Schilderung*).

„Wie einem Gemälde der hochdünnenden See die *Sturmschwalben*, der ländlichen Skizze unserer Dörfer *Storch*, *Schwalbe* und *Sperling*, den Bildern gewaltiger Klippen des hohen Nordens *Steissfüsse* und *Lammen* nicht fehlen dürfen, so sind die *Webervögel* mit der Vorstellung westafrikanischer Landschaften eng verbunden. Diese Vögel sind es, welche dem ankommenden Reisenden zuerst in die Augen fallen und die ihn begleiten von Ort zu Ort. Betritt man die schmalen Gassen zwischen eng zusammengebauten Lehmhütten oder die breiten, von üppigen Pisangbäumen umgebenen Plätze vor freundlichen Bambushäusern, so hört man das Geschwirr und Gezänk der ewig lustigen, arbeitenden, scheltenden und singenden Weber. Verfolgt man schmale Pfade durch weite, mit mannshohem Grase bedeckte Flächen oder mit kleinem Gebüsch bewachsene Ebenen, so schimmern überall die roten Farben der Feuerweber und die gelben der Edelweber hervor. Fährt man im kleinen Bot durch die Kanäle, welche das Delta eines grösseren Flusses durchschneiden, so erschallen aus den Mangroven und Pandanus die heiseren Stimmen der feuerköpfigen Hordenweber und von den mächtigen Blättern der Weinpalmen hängen deren künstliche Nester herab. Auch im dichten Urwald schaukeln sich diese prächtigen Weber in den Schlingpflanzen und steigen hoch hinauf in die Gebirge. Ja, die Weber sind so recht eigentlich die Charaktervögel Guineas Eine weite Grasebene bei Akkra an der Goldküste bot mir zuerst Gelegenheit, Webervögel kennen zu lernen. Mannshoch schießt hier das Gras empor, wenn die tropischen Regen niederströmen und in den Monaten April bis August das Land überschwemmen. Viele Vögel aus zahlreichen, einander fernstehenden Familien haben dann hier zusagende Brutstätten, bis im Oktober die glühende Sonne sich der Schöpfungen des Wassers bemächtigt und die üppige Fläche in eine öde Brandstätte umwandelt. Der vernichtenden Wirkung der Sonnenstrahlen kommen jetzt noch die Menschen zu Hülfe, indem sie die trockenen Reste niederbrennen, aus deren Asche dann mit Beginn der Regenzeit von neuem die üppige Pflanzenentwicklung in ihren Kreislauf tritt. Hier also leben und lieben die schönen Feuerweber und Wilafinken.“ — Soweit Dr. Reichenow. —

Obgleich alle Webervögel in der Errichtung ihrer künstlerischen Nester, in der Verfärbung, in der Lebensweise und in manch' anderer Hinsicht übereinstimmen, so zeigen sie andererseits doch solche Verschiedenheiten, dass der bekannte, leider zu früh verstorbene Ornithologe Dr. Karl Russ dieselben notwendigerweise in nachstehende Hauptgruppen untergebracht hat:

1. Die *Feuerweber*, 2. *Schönweber*, 3. *Sperlingsweber*, 4. *Eigentliche Sperlingsweber*, 5. *Gelb-Webervögel* oder *Edelweber*, 6. *Büffelweber*, 7. *Prachtweber*, 8. *Schwärzlinge* oder *Schwarzweber*.

*) Vergl. auch Dr. Karl Russ: „Die fremdländischen Stubenvögel“.

Zu der ersten Gruppe der *Feuerweber*, welche einige der bekanntesten Art aufnimmt, gehören der *Napoleonsweber* und der *Orangeweber*, welch' letzteren wir mit kurzen Worten besprechen wollen.

Der *Orangeweber*, auch Feuerfink oder Feuerweber genannt, ist eine der schönsten Weberarten und eine der gewöhnlichsten Erscheinungen des heutigen Vogelmarktes. Das Verbreitungsgebiet dieses Webers erstreckt sich über ganz Afrika; namentlich häufig ist er im abessinischen Tiefland, in Kordofan und in Nubien. Wie alle Webevögel und ebenso die ihnen nahestehenden *Atlasvögel* und *Widadfinken*, so hat auch der Feuerfink die Eigentümlichkeit zweimal im Jahre sein Federkleid in höchst auffälliger Weise zu wechseln. Während sie mit dem Beginn ihrer Nistzeit, welche dem Frühling ihrer Heimat entspricht, ihr Hochzeitskleid anlegen und in mehr oder minder herrlichem Farbenschmuck prangen, so tragen sie zur Winterszeit ein einfaches sperlingartiges Gefieder. Der Orangeweber, welcher durch sein feurigrotes, tief samtschwarz gezeichnetes Prachtkleid das Auge entzückt, ist im Winter ein unsehbarer spatzenähnlicher Vogel. Eine Gesellschaft von Webevögeln in Winterkleide kann von Nichteingeweihten auf den ersten Anblick für eine Schar junger oder weiblicher Spatzen gehalten werden. Die Verfärbung hängt sehr viel von den Verhältnissen ab, in denen der Vogel sich befindet. Sie ist bedingt durch Fütterungs-, Luft- und Lichtverhältnisse. So wechselt je nach der Haltung und Pflege das Prachtkleid des *Feuerwebers* zwischen fahlgelb, rotgelb und hochrot; in den dunkeln Käfigen der Händler werden sie oft unansehnlich braun bis schwarz.

Meinen Orangeweber erhielt ich zusammen mit einem Napoleonsweber am 23. Oktober 1900. Beide Vögel waren im schönsten Prachtgefieder. Der Feuerfink begann bald seine Flechtarbeit, indem er Agavefasern zwischen Astgabeln sowie in das Drahtgeflecht des Gesellschaftskäfiges einflocht. Ein Nest hat er jedoch bis jetzt noch nie fertig gebracht, da er durch andere Käfiggenossen stetsfort an seiner Arbeit gestört wurde. Grossartiges im Zerstören der Flechtarbeiten leisteten namentlich zwei Kanarienvögel, welche ihr Unwesen zuletzt soweit trieben, dass sie aus dem Käfig verbannt werden mussten. Die Verfärbung begann zwischen dem 20. und 25. Dez. Am 29. Dezember zeigten sich am Kopf und Brust braune Federn, während der Bauchfleck noch schwarz war. Am 4. Januar war der Vogel vollständig verfärbt — ein leibhaftiges Spatzenweibchen! —

(Fortsetzung folgt.)



Füttert die Vögelein!

Es rückt rasch die rauhe Winterszeit heran. Manche Tiere sammeln bei Zeiten in „ihre Scheunen“! Die muntere leichtbeschwingte und leichtlebige Vogelwelt aber ist mit diesem vorsorglichen Instinkte nicht ausgerüstet. Viele derselben ziehen „in graulichem Geschwader“ nach südlichen Himmelsstrichen. Aber eine erfreulich grosse Zahl derselben — vielleicht, weil auch sie lieber in die Gewalt Gottes und der gütigen, wenn auch zeitweise rauhen Natur fallen, als in diejeniger der Menschen?? — ziehen es vor, den mit tausend Gefahren gepflasterten und von Schlingen wimmelnden Weg über das sonnige Italien und Südfrankreich zu vermeiden und hier bei vogelfreundlichen Menschen auszuharren.

Im Sommer haben diese gefiederten kleinen Sänger uns zwar manche Kirsche, Weizenähre und Traubenbeere zerhackt. Aber sie nahmen es hin als bescheidenen Arbeitslohn dafür, dass sie uns mit unermüdlichem Eifer vor einer Obst, Früchte und Blätter vernichtenden Insekten-Übervölkerung bewahrt haben. Wir bleiben noch ihre Schuldner: und diese Schuld können wir am besten dadurch abtragen, dass wir diesen lieblichen Geschöpfen im Winter, wo Stein und Bein gefroren und der Boden durch eine hohe Schneedecke den Nahrung suchenden Tierchen unzugänglich gemacht worden ist, Futter verschaffen. Zahlreich sind jeden Winter die Opfer, welche aus Nahrungsmangel fallen. Trotz des wärmenden Federkleides und der höheren Bluttemperatur der Vögel (2^o R. mehr als die Säugetiere), giebt es auch für diese